

## KUTTERS KOLUMNE

## Das schweigende Klassenzimmer



Was macht Lars Kraumes „Das schweigende Klassenzimmer“ zu einem bemerkenswert außergewöhnlichen Film?

Im Gegensatz zu einer Reihe von Filmen, welche versuchen, die DDR-Geschichte aufzuarbeiten, führt diese authentische Geschichte in eine Zeit der noch jungen DDR, drei Jahre nach dem Volksaufstand von 1953. Schlecht geht es den Menschen dort nicht, auch wenn eine persönliche Meinungsfreiheit nicht zugelassen wird – der Staat bestimmt, was für seine Bürger gut ist. Eine privilegierte Klasse von Schülern, kurz vor dem Abitur, muss sich wegen ihrer Zukunft keine großen Sorgen machen, auch wenn sich die Ohren den Nachrichten und der Musik aus dem Westradio gerne öffnen. Und so wird aus einer scheinbar unpolitischen Gruppe eine solidarische Einheit von Menschen, die den Revolutionären und Toten des Aufstandes in Ungarn ihre Achtung mit zwei Schweigeminuten erweisen wollen. Daraus wird dann ein Politikum, das eine Stadt erschüttern wird und bis in höchste Regierungskreise reicht.

Der Schul- und Staatsapparat versucht zunächst die angebliche Konterrevolution auf niedriger Stufe zu halten, in dem man einen „Schuldigen“ ermitteln lässt. Doch die Schulklasse bleibt standhaft und so wird es zu einem richtigen Politikum. Das ist eine Seite der Dramaturgie. Die andere widmet sich dem familiären Background der Schüler. Sehr genau zeigen sich Familienbilder, bei denen vor allem die Väter durch ihre Vergangenheit sehr unterschiedliche Stellungen einnahmen. Das führt zu Konflikten mit ihren Kindern und zu ganz unterschiedlichen Einschätzungen deren schulischer „Revolution“. Auf dieser zweiten Erzählebene bietet sich dem Zuschauer ein sehr differenziertes Zeitbild von bürgerlichem Leben in der DDR.

Ein hervorragendes Drehbuch, dessen authentische Handlung auch noch von einem Zeitzeugen bereichert werden konnte, bietet glaubhafte Dialoge. Die Charaktere sind bestens besetzt und ihr Spiel eindrucksvoll. Eine gute Kameraführung und die gelungene Ausstattung sind weitere Pluspunkte in diesem gut montierten und sicher inszenierten Film. Ein Film, der allen Altersgruppen einen spannenden und wichtigen Einblick in ein Stück Zeitgeschichte bietet, und gleichzeitig ein Film, der auch zu berühren vermag.

**Kinostart: 1. März 2018**

ALEXANDER KOSCHNY

## Vom Recht auf Gerechtigkeit

Der Mord an ihrer Tochter lässt eine Mutter nicht zur Ruhe kommen. Vom Gesetz im Stich gelassen, beschließt sie, eben jenes selbst in die Hand zu nehmen. Nicht mit Waffengewalt und auch nicht mit Hilfe der Mühlen des Gerichts, die bekanntlich langsam malen. Stattdessen beschließt sie, die Verterer des Justiz öffentlich an den Pranger zu stellen. Der Oscar Favorit „Three Billboards Outside Ebbing, Missouri“ läuft derzeit in den deutschen Kinos.

Die alleinerziehende Mutter Mildred Hayes (brilliant gespielt von Frances McDormand) hat es nicht leicht im Leben. Sieben Monate sind seit dem brutalen Mord an ihrer Tochter Angela vergangen und die Täter befinden sich noch immer auf freiem Fuß. Die örtliche Polizei um den an Krebs erkrankten Sheriff Willoughby (Woody Harrelson) hat den Fall bereits zu den Akten gelegt. Mildred wirft ihm und seiner Truppe Unfähigkeit vor und fasst einen folgenschweren Entschluss: Am Ortseingang des Kleinstadt Ebbing in Missouri kauft sie drei Plakatwände, auf denen sie die Versäumnisse der Polizei in drastischen Worten anklagt. Damit allerdings bringt sie die Bürger der Stadt gegen sich auf, die sich größtenteils hinter den in der Gemeinde geschätzten Gesetzeshüter stellen. Vor allem der hitzige Hilfssheriff Dixon (Sam Rockwell) hat es sich zur Aufgabe gemacht, die resolute Mutter mit allen Mitteln in die Knie zu zwingen.

Mit Three Billboards ist Regisseur Martin McDonagh ein bemerkenswerter Film gelungen, dessen lakonischer Ton vor allem an die Werke der Coen Brüder erinnert. Dabei wird gänzlich



auf die plakativen Klischees verzichtet, die in vielen Hollywood-Produktionen bemüht werden. Hier gibt es echte Charaktere zu erleben, echte Wut, echten Schmerz, echte Emotionen. Dabei spielt der Film gekonnt mit den Erwartungen des Publikums. Die Figuren entwickeln sich, vermeintliche Antagonisten werden zu Sympathieträgern und umgekehrt. Und über allem liegt ein bissiger Humor, bei dem den Zuschauern mehr als einmal das Lachen im Halse stecken bleiben dürfte. So gelingt es, eine vielschichtige, berührende Geschichte zu erzählen, die sicher nicht leicht zu verdauen ist, die sich aber gerade deshalb im Bewusstsein des Betrachters festzusetzen vermag.

## DVD HIGHLIGHTS IM HEIMKINO

## The Wailing

Erscheinungsdatum: 23. Februar 2018

Laufzeit: 156 Min. / FSK: 16

Der südkoreanische Dorfpolizist Jong-gu wird damit beauftragt, eine Reihe mysteriöser Todesfälle aufzuklären, die die Bevölkerung in Atem halten. Es wird zunächst vermutet, dass diese durch Pilzvergiftungen hervorgerufen wurden. Dann macht aber das Gerücht die Runde, dass ein Fremder aus Japan, der vor kurzem in dem kleinen Dorf auftauchte, seine Hände im Spiel hat. Als schließlich auch bei Jong-gus Tochter die Symptome der Toten auftauchen, wendet sich der Polizist an den Schamanen Il-gwang, um ihn um Hilfe zu bitten. Gemeinsam glauben sie heraus zu finden, dass die Krankheit, die die Menschen zunächst rasend macht, ehe sie schließlich dahin schwinden, nicht wie zunächst angenommen biologischen Ursprungs ist, sondern dass es sich dabei um das Werk dämonischer Mächte handelt.

Mit The Wailing liefert Regisseur Na Hong-jin einen vielfach prämierten Thriller ab, der geschickt mit Elementen des Dramas und Horror-Films jongliert und dabei vor allem reich an Metaphern ist. So entwickelt sich bald ein vielschichtiges erzählerisches Geflecht, das Themen wie Religion, Tradition oder Nationalitäten aufgreift und diese in einer von Anfang bis Ende spannenden Story unterbringt. Hauptfigur Jong-gu (großartig gespielt von Do-won Kwak) erscheint dabei zunächst

wie eine Figur aus einer Komödie. Er wirkt unbeholfen und ist weder besonders mutig, intelligent noch attraktiv. Ein ungewöhnlicher Held der mehr Schwächen als Stärken aufweist und der den Plot zumindest ein wenig erdet. Denn



The Wailing erzählt eine überbordende Geschichte über Fanatismus und die Macht von Gerüchten und Vorurteilen, die jedes rationale Denken aushebeln. Dabei ist Regisseur Na Hong-jin keiner, der Extreme scheut. Immer wieder greift er zu radikalen Mitteln, um dem Zuschauer seine Botschaft zu vermitteln. Genau damit schafft er es aber auch, den Spannungsbogen über die sehr lange Laufzeit aufrecht zu erhalten. Die Inszenierung bewegt sich dabei auf höchstem Niveau. Visuell ist der Film ein echter Leckerbissen, die dichte Atmosphäre und die stimmungsvollen Bildkompositionen nehmen den Zuschauer sofort gefangen. Keine Frage, The Wailing ist ein wilder Genre-Mix jenseits gängiger Hollywood Klischees, der einmal mehr zeigt, weshalb man in den USA schon seit Jahren Remakes koreanischer Kinohits produziert. (ak)